

klärung dominante Trinitätsvergessenheit gilt es, »in der derzeitigen nach-nihilistischen Identitätssuche zur Sinnentfaltung in der Sphäre trinitarischer Metaphysik anzuregen« (VII). Der BT kommt es darauf an, wieder Einsicht »in die triadische Kohärenz von Seiendem überhaupt« (ebd.) zu vermitteln. Gegen einen trinitätsvergessenen Nihilismus soll durch die Philosophie ein »Beitrag zu ontisch konsistenter Zukunftsgestaltung« (VIII) gesetzt werden, wovon auch die Theologie wichtige Impulse erhalten kann.

Der geistesgeschichtliche Horizont neuzeitlichen Denkens hat seine Prägung von der (oft unthematischen) Trinitätskritik erhalten (so VIII). Der BT kommt eine Erhellung dieses Kontextes und dadurch eine Neuorientierung zu, dies letztlich auch als »weiterführende Komplettierung ihres Pendants, der genau vor 300 Jahren erschienenen *Bibliotheca anti-trinitariorum*« (IX) des Sozinianers C. C. Sandius (Nr. 3458 der BT). Gegen die beiden Wurzeln des modernen Antitrinitarismus, nämlich den aus dem trinitarisch-metaphysischen und den aus dem rationalistisch-historischen Denkansatz kommenden Affront (so XI), will die BT angesichts heutiger Antimetaphysik den Blick auf eine originäre Triadik hin eröffnen. Als repräsentativ für dieses heutige Denken können die dialektische Seinslehre, die positivistische Wissenschaftstheorie und das existentialistische Ethikverständnis gelten. Gegen solcherart trinitätsvergessene Zerfallslogik will die BT ihrerseits »wissenschaftsorganisatorisch notwendige Vorarbeiten für eine Tendenzwende im Sinne der Platonischen »periagôgê« (XVI) vorlegen.

In der Perspektivik der BT manifestiert sich triadisch-trinitarische Denkweise als »ein Menschheitsproblem allerersten Ranges« (XVII), das Trinitarische ist »zweifelloso als das »harmonikale« Prinzip schlechthin anzusehen« (ebd.), und die Trinitätslehre hat erhebliche ökumenische Relevanz. Die Christenheit könnte heute durch ihr Spezifikum neue, universale Bedeutung erhalten, wenn sie davon ausginge, »dass – in unterschiedlichem Masse freilich – in jedem Kulturraum und vor allem in der Geistseele eines jeden Menschen die »Imago Trinitatis« aufgespürt werden kann« (XVIII). Und auch für die Kommunikation zwischen Theologie und Philosophie werden durch eine trinitarische Metaphysik fruchtbare Begegnungen ermöglicht.

Die Auswahl und die Präsentation von 4712 Titeln trinitarischen Schrifttums überzeugen durch ihren umfassenden Horizont wie auch in formaler Hinsicht durch ihre übersichtliche, gut lesbare Wiedergabe. Es finden sich hier alle zum beschriebenen Thema relevanten Titel. Für 1986 ist der II. (Register-)Band (ca. 300 Seiten) angekündigt. Dieser »wird das Dargebotene dann vermittelt formaler, sachlicher und historischer Indices erschliessen, so dass gezielte wissenschaftliche Detailuntersuchungen möglich werden« (XIX). Mit diesem Organon vermag der Leser die Fülle der dargebotenen trinitarischen Titel dann noch tiefer auszuschöpfen. Die BT stellt vom Umfang und hohen Standard des dargebotenen Materials wie auch von der überzeugenden Qualität des Druckes her einen Meilenstein dar, an dem niemand vorbeigehen kann, der sich heute mit den Fragen von Trinitätstheologie und philosophischer Triadik beschäftigt. Daher gehört die BT in jede theologische Bibliothek.

Vom hohen Anspruch der hier intendierten universalen Trinitarisierung her stellen sich jedoch auch einige Fragen. Vor allem ist zu klären, welcher Stellenwert der Christologie zukommt. Ferner erhebt sich die Problematik einer künftigen Evaluation dieser umfangreichen Titelmengen (cf. XVI). Der Herausgeber überträgt sie hic et nunc dem Leser, denn »der zweite Schritt, die wissen-

schaftlich-kritische Durcharbeitung des vorgelegten Materials« (XX), muss erst noch geleistet werden. Könnte es aber nicht sein, dass sich in einer solchen Evaluation der Anspruch der BT je und je erheblich wird modifizieren müssen? So z. B. fällt im Blick auf die zahlreichen jüdischen Theologien auf, dass sie in der BT fast völlig fehlen. Es finden sich nur die folgenden Nummern zum Thema: 409 (NB: »Spätjudentum«!), 618f., 938, 1084, 1180, 1264, 1324, 1390, 1416, 1440, 1573, 1667, 1691, 1784, 1892, 1894, 1935, 1987, 2005, 2043, 2063 (Justinus, *Dialogus cum Tryphone Judaeo*), 2147, 2275, 2293, 2307, 2471, 2618, 2730, 2732, 2737, 2772 (Sohar), 2816, 2960, 3251, 3266, 3612 (G. Scholem), 3623, 3838, 3996, 4319, 4373, 4446, 4466, 4506 (was knapp ein Prozent aller Titel ausmacht). Sie genügen hier nicht, zumal es sich oft sogar um antijüdische Polemik im Rahmen der Adversus-Judaos-Literatur handelt. Sie demonstrieren tatsächlich also das Gegenteil dessen, was der Herausgeber intendiert. Wichtige Titel der Judaistik fehlen, etwa zu den relevanten Themenkreisen shilush, shittuf, shekhinah, dibbur oder ruah. Deutlich spricht das als Nr. 3612 genannte Werk Scholems gegen eine Trinitarisierung, etwa S. 412, Anm. 37 bezüglich (Abraham ben Samuel) Abulafias *sefer ha-cheshek*. (Als weiterführende Problemanzeige optimal geeignet ist C. Thoma, *Die theologischen Beziehungen zwischen Christentum und Judentum*, Darmstadt 1982, S. 111–135.¹) Ein Programm, wie es die BT durchführen will, wird die Mannigfaltigkeit jüdischer Theologien genau hören und befragen müssen, um seine universale Perspektive als eine solche durchhalten zu können. Andernfalls schlägt integrale Theologie um in antijüdischen Integralismus.

Die BT trägt daher die Beweislast für die These, dass in ihrem Sinne trinitarische Strukturen in jüdischen Theologien enthalten sind. Sollte dieser Nachweis jedoch nicht gelingen, wird ihr Anspruch auf Universalisierung zurückgenommen werden müssen. Damit ist ein weites Feld notwendiger (interdisziplinärer) Forschungsarbeit angezeigt. Res iterum venit ad philosophos.

Karl-Heinz Minz, Düsseldorf

¹ vgl. FrRu XXXV/XXXVI, S. 174 (Anm. d. Red. d. FrRu).

KARL HERMANN SCHELKLE: *Israel im Neuen Testament*. Darmstadt 1985. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. XIX, 136 Seiten.

Entsprechend seiner mehrbändigen »Theologie des Neuen Testaments« gliedert der Verfasser den IV. (Haupt-)Teil seines Überblicks, »Glauben und Lehre«, nach systematischen Gesichtspunkten. Zuvor werden »Israel in antiker Umwelt« (I), »Schriften des Neuen Testaments als Quellen« (II) und »Gruppen der Juden« (III) besprochen. Im Vorwort merkt der Verfasser mit Recht an, dass ihn die hier behandelten »Fragen ... schon seit langem beschäftigten«. Gerade deshalb sind zahlreiche der dazu vorgelegten Antworten unverständlich. Einige Beispiele: »Das Kreuz Christi ist der vollständige Bruch mit dem Judentum wie mit der Welt« (50) – das überspitzt jede paulinische Polemik. »Durch ihre Strenge gerieten die Pharisäer in Gegensatz zu anderen jüdischen Gemeinschaften, auch Priestern und Sadduzäern. So wurden sie auch Gegner Jesu ... Der Gegensatz zwischen Jesus und den Pharisäern kann vielleicht als zutiefst gegensätzlicher Gottesbegriff verstanden werden« (58 f.) – das verwechselt Tora-treue mit dem Popanz der Gesetzesstrenge, Unterschiede in der Frage nach den praktischen Konsequenzen aus dem gemeinsamen Glauben an Gottes Barmherzigkeit mit dem Phantom eines unüberbrückbaren Gegensatzes im Gottesbegriff. »Vom Neuen Bund aus betrachtet erscheint der Alte von minderem Wert«, dazu die Paraphrasen von Gal

4,24f.; 2 Kor 3,6–18; Eph 2,12 und Hebr 8–10 (116) – Röm 9,4f. und 11,28f. sind dabei völlig ausser Betracht. Ebensovienig wie solche pauschalen, auf Sachkritik weit hin verzichtenden Bestandsaufnahmen befriedigt die Literaturauswahl zu den einzelnen (Unter-)Abschnitten, die öfters den Eindruck von Zufälligkeit erweckt. Die Tatsache, dass die kirchlichen Erklärungen zum christlich-jüdischen Verhältnis nirgendwo erwähnt werden, ist symptomatisch – sie hätten sich positiver bemerkbar machen müssen.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

WERNER H. SCHMIDT: Exodus, Sinai und Mose. Erwägungen zu Ex 1–19 und 24 (Erträge der Forschung, Bd. 191). Darmstadt 1983. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. VIII/165 Seiten.

Das Bändchen aus der Reihe »Erträge der Forschung« kann wohl als vorbereitende Arbeit auf den vom Verf. angekündigten Kommentarband in der Reihe »Biblicher Kommentar« betrachtet werden. Der Verf. möchte mit dieser Arbeit Fragestellungen skizzieren und wenn möglich auch Lösungsversuche aufzeigen, die aber gerade bei der Problematik um das Buch Exodus, den Sinai und die Gestalt des Mose bekanntlich spärlich vorhanden sind. So fallen seine Urteile meistens sehr vorsichtig und ausgleichend aus, provozierende und weiterführende Arbeitshypothesen werden nicht übernommen. Mit einem ausführlichen forschungsgeschichtlichen Überblick über die Mosegestalt setzt der Verf. ein. Die weiteren Fragestellungen konzentrieren sich um Israel in Ägypten, Moses Jugend und Berufung, den Auszug Israels, die Offenbarung am Sinai, die Führung durch die Wüste und die Verbindung Moses mit den Midianitern. Mose sieht der Verf. in der Sinaitradition verwurzelt. Für den Jahweglauben der Vorfahren Israels in Ägypten ist er konstitutiv zu nennen. Das Passa hält der Verf. für den Sitz im Leben für die Entstehung und Ausgestaltung der Plagenerzählungen. Als Hirtenritus könnte das Passa sogar von der in Ägypten weilenden Gruppe geübt worden sein. Die Lage des Sinai lässt sich nicht mehr eindeutig feststellen. Als heiliger Berg (Sitz der Gottheit) wurde er erst später mit der Überlieferung von der Gesetzgebung verbunden. Ein ausführliches Literaturverzeichnis und mehrere Register runden das Werk ab.

Dirk Kinet, Augsburg

WALTER SCHMITHALS: Neues Testament und Gnosis. EdF 208. Darmstadt 1984. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 194 Seiten.

Es handelt sich um eine dem Problem der Gnosis zugewandte Einleitung ins Neue Testament. Nach einer ausführlichen, die Forschungsgeschichte und die Hermeneutik behandelnden Einleitung werden alle ntl. Bücher und Stellen behandelt, deren gnostisierender oder antignostischer Charakter zur Diskussion stehen. Dies schliesst auch eingehende Erörterungen über die Entstehungsgeschichte der ntl. Schriften ein.

Schmithals vertritt dezidiert die These, die Gnosis sei eine Religion, die in vorchristlicher Zeit entstand: »Nun sind die Indizien, welche die Annahme nahelegen, dass spätestens um die Mitte des 1. Jhs. eine ausgeprägte Gnosis existierte, überwältigend« (13). Da im NT verschiedentlich gnostische Personen und Gruppierungen auftreten, »darf die ntl. Exegese selbst über die Anfänge und somit über den Ursprung der Gnosis mitentscheiden« (15). Es sei nicht so, dass die Gnosis zur Zeit der ntl. Autoren sich erst in statu nascendi befunden habe; vielmehr sei sie ab Mitte des 1. Jhs. n. Chr. bereits unter vielen ausgeprägten Formen vorhanden gewesen. Das NT sei auch »Voraussetzung und unerlässlicher Interpretationshorizont der Schriften aus dem Fund von Nag Hammadi« (11).

An erster Stelle behandelt Schmithals die Gegner in den Briefen der paulinischen Hauptsammlung. Die Gegner des Paulus verfluchen den irdischen Jesus (1 Kor 12,3). Sie vertreten also eine dualistische Christologie. In diesem Sinne verkünden sie einen »anderen Jesus« (2 Kor 11,4). Ein Ergebnis von Schmithals lautet: »Die polemischen und apologetischen Stellen der Korintherbriefe lassen sich einheitlich aus antignostischer Frontstellung erklären« (33). Es geht aber nicht nur um die Charakterisierung von gnostischen Paulusgegnern, sondern noch mehr um die theologische Ausdrucksweise des Paulus, die aus der Auseinandersetzung mit der Gnosis gewonnen wurde. Paulus griff (wie andere ntl. Autoren) gnostische »Sprachspiele« auf und gab damit seinem Christusverständnis eine spezielle, nicht aus dem traditionellen Judentum ableitbare Profilierung. Unter die gnostischen Elemente der paulinischen Theologie rechnet Schmithals: 1. den anthropologischen Dualismus (sarx-pneuma); 2. die Präexistenz-Christologie (»... zumal das Judentum in ntl. Zeit keinen prä-existenten Messias kannte«: 56); 3. die Christismystik (z. B. die Gleichsetzung von Kirche und Christus als Summe der Erlösten: 1 Kor 1,13; Gal 3,16), die Formeln der präsentischen Eschatologie, für die das Sein in Christus schon eine totale Wende bedeutet und die Brotmahlformel 1 Kor 10,16f.) (49–64).

Auch das Corpus Johanneum ist im Zusammenhang mit der Gnosis zu deuten. Der Verfasser des Johannesevangeliums, vielleicht selbst ein ehemaliger Gnostiker, »wird in der Auseinandersetzung mit Gnostikern den Gnostikern ein Gnostiker, um die Gnostiker zu gewinnen, indem er durch die Verwendung gnostischer Kategorien zum Ausdruck bringt, dass die christliche Verkündigung die in der gnostischen Theologie und Sprache intendierte, den Gnostikern selbst aber verborgene Wahrheit ausspricht« (20). Es kann hier nicht darum gehen, sich in einen Streit um die antignostische oder gnostisierende Deutung einzelner ntl. Stellen einzulassen. Auch wenn man Schmithals' These bejaht, dass die Gnosis einen wesentlichen Auseinandersetzungspunkt fast aller ntl. Autoren bildet, wundert man sich doch, wie wenig er über den von der Gnosis nicht berührten Charakter der synoptischen Logiensammlung (125) und über das Fehlen einer Erlösergestalt in der Gnosis (67) zu sagen hat. Das Buch als Ganzes ist aber kompakt, von durchgezogener Konsequenz und ungeheuer anregend. Es wäre nun als Fortsetzung des Buches von Schmithals die Frage anzugehen, wie antignostisch die Rabbinen waren. In Berešit Rabba ist z. B. von Leuten die Rede, die »die Ehre des Schöpfers verkleinern«. Das dezidierte Entstehen des rabbinischen Judentums für die Ehre und die Preisung des Schöpfers in Lehre und Liturgie ist dem ur- und frühchristlichen Kampf gegen die einschlagenden gnostischen Wellen ebenbürtig.

Clemens Thoma

HANS WALTER WOLFF: Dodekapropheten 4: Micha (Biblicher Kommentar, Band XIV/4). Neukirchen 1982. Neukirchener Verlag. XLI/230 Seiten.

Mit dem vierten Band hat Wolff nun die Hälfte des Dodekaprophetens bewältigt, und es ist zu hoffen, dass er diese Arbeit noch bis zum Schluss ausführen kann.

Das Buch Micha stammt nur zum geringen Teil vom Propheten aus Moreshet, der in der 2. Hälfte des 8. Jhdts seine Worte verkündete. Sprüche aus neubabylonischer Zeit und aus der Zeit des Wiederaufbaus im Grossreich der Perser dehnt die Zeitspanne der Endredaktion des Michabuches über den Zeitraum von der 2. Hälfte des 8. Jhdts an bis etwa zur ersten Hälfte des 5. Jhdts aus. Wolff vermutet in Micha einen Ältesten oder ein Sippenhaupt des Ortes Moreshet – zu identifizieren mit dem